

| 1947

Der Händedruck zwischen Pieck und Grotewohl Botschaften und Wandlungen einer Bildikone und eines Symbols

von Thomas Ahbe und Monika Gibas

Der Händedruck zwischen Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl auf dem Vereinigungsparteitag von SPD und KPD im April 1946 im sowjetisch besetzten Teil Berlins zählt zu den wichtigsten Bildsymbolen der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert. Millionenfache Verbreitung erfuhren zwei Aufnahmen – das Hochformat von Herbert Hensky und das Querformat von Abraham Pisarek. In der DDR illustrierten diese Bildikonen über vier Jahrzehnte die verordnete Geschichtserzählung vom «hoffnungsvollen Neuanfang unter Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands» und ihre zentrale These, dass nur in der DDR die «Lehren aus der deutschen Geschichte» gezogen worden seien – während die Bilder in ideologisch konkurrierender Deutung für die «Zwangsvereinigung» der Arbeiterparteien und den Beginn der «zweiten deutschen Diktatur» standen. Die beiden Fotos fokussieren den Blick des Betrachters auf den Händedruck der Männer. Das war jene Geste, die bereits vor dem Vereinigungsparteitag als Symbol für das Parteiemblem der SED ausgewählt worden war. Das Handschlag-Symbol setzte die Ikonografie der SPD fort und visualisierte die aus der Einigkeit entspringende Stärke. Es verweist sowohl auf die 1848 von Engels und Marx erhobene programmatische Forderung «Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!» als auch auf die folgenreiche Zersplitterung der deutschen Arbeiterbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Und als in der DDR mit dem «Aufbau des Sozialismus» der Anspruch propagiert wurde, eine Gesellschaft von «befreundeten Klassen und Schichten» aufzubauen, die der «internationalen Solidarität und der Völkerfreundschaft» verpflichtet war – schien das Symbol des Händedrucks auch diese Inhalte kommunizieren zu können. Für die Kritiker und Gegner der SED-Diktatur war es allerdings stets die Geste des Be- und des Erdrückens. Als schließlich die friedliche Revolution von 1989 die SED-Diktatur stürzte, deuteten Demonstranten das Partei-Symbol zum Abschiedszeichen um. In den Wahlkämpfen der 1990er Jahre versuchte die CDU die SPD zu treffen, in dem man ihr einen erneuten Händedruck mit der Programmatik einer linken Diktatur unterstellte.

Herbert Hensky, Wilhelm Pieck (KPD) und Otto Grotewohl (SPD)
auf dem Vereinigungsparteitag am 22. 4. 1946 im Berliner Admiralspalast.
Deutsches Historisches Museum, Berlin



■ Das Foto zum Ereignis

Das Foto vom Händedruck zwischen dem Kommunisten Wilhelm Pieck und dem Sozialdemokraten Otto Grotewohl entstand auf dem Vereinigungsparteitag der beiden Arbeiterparteien SPD und KPD, der am 21./22. 4. 1946 im Berliner Admiralspalast in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands tagte. Der Parteitag erfuhr große Medienbeachtung. Ludger Derenthal notiert zu dem Ereignis: «Um den mit langen Tüchern verhängten Präsidiumstisch lagerten zahlreiche Fotoreporter und Kameramänner von der Wochenschau, grelles Scheinwerferlicht erhellte die Szenerie, vor den beiden Vorsitzenden der KPD und der SPD waren die Mikrophone der Rundfunkstationen aufgebaut. Am Tisch saßen in mehreren Reihen die Mitglieder des Präsidiums der neu gegründeten Einheitspartei, hinter ihnen als großformatige Ölgemälde die Gründerväter Engels, Bebel und Marx.» Alle Reporter wussten, dass sie sich auf den Händedruck zwischen den beiden Vorsitzenden konzentrieren mussten. Denn der war nicht nur der dramaturgische Höhepunkt des Parteitags; die Handschlags-Ikone sollte künftig auch als Emblem der neuen Partei dienen. Das neue Parteizeichen war auch schon im Saale zu sehen, als gestickter Mittelpunkt der neuen Parteilafane, die Wilhelm Pieck schwenkte.

Die Abgebildeten: Wilhelm Pieck

geboren 1876, 1895 SPD, maßgeblich beteiligt an der Gründung der Spartakusgruppe (1916), der USPD (1917), der KPD (1918/19) und der Vereinigung der USPD-Linken mit der KPD (1920); 1929–1933 Reichstagsabgeordneter der KPD; arbeitete im sowjetischen Exil als Spitzenfunktionär der Kommunistischen Internationale für eine «antifaschistische Volksfront»; nach der Vereinigung von KPD und SPD in der SBZ paritätischer Vorsitzender der SED; 1949–1960 Präsident der DDR; gestorben 1960.

So entstanden viele Aufnahmen von der Handschlagszene. Aber nur zwei Fotos waren kompositorisch und technisch so gestaltet, dass sie schon wenig später zu Bildikonen werden sollten: ein Foto im Hochformat von Herbert Hensky und eines im Querformat von Abraham Pisarek. Während bei vielen Aufnahmen die gewählten Bildausschnitte nicht ideal waren, weil etwa Vasen und Rundfunkmikrofone den Blick auf die Hände verstellten oder der Bildhintergrund wegen anderer Personen zu unruhig wirkte, hatten Hensky und Pisarek die beiden Hauptakteure genau im richtigen Moment festgehalten und den Handschlag daher perfekt in Szene gesetzt. Am berühmtesten wurde letztlich ein Ausschnitt aus der Fotografie von Herbert Hensky. Jener hatte sich im Pulk der Fotografen einen

Standort gesucht, von wo aus er seine Bildkomposition umsetzen konnte.

Herbert Hensky zeigt die beiden Parteivorsitzenden in Untersicht. Er fotografierte ohne Blitz und konnte daher einen Moment abwarten, in dem Gesichtsausdruck und Haltung der Protagonisten seiner Vorstellung entsprachen. Die den Bildrahmen in der Breite nahezu ausfüllenden und vom Blitzlicht nicht aufgehellten dunklen Anzüge fokussieren den durch nichts anderes abgelenkten Blick des Betrachters auf den Händedruck der beiden Parteiführer – wobei ihr Handschlag durch einen der über ihnen schwebenden Gründerväter, Friedrich Engels, beglaubigt wird. Henskys Gespür für die richtige Bildkomposition kam nicht von ungefähr. Der 1910 Geborene hatte sich vom Dekorationsmaler zum Amateurfotografen entwickelt, trat 1932 der Vereinigung der Arbeiter-Fotografen Deutschlands (VdAFD) bei und wurde technischer Leiter der Ortsgruppe «Prenzlauer Berg». In diesem Jahr arbeitete er dann auch eine zeitlang als Reporter für die *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* (■ AIZ).

Das zweite zur Ikone gewordene Bild beruht auf einem Querformat von Abraham Pisarek. Der 1901 bei Lodz geborene Rabbinersohn wanderte 1924 nach Palästina aus und kehrte 1928 nach Deutschland zurück, wo er eine fotografische Ausbildung an der Berliner Kunst- und Gewerbeschule erhielt. Er machte sich als Dokumentarist des Theaterlebens und der jüdischen Kultur Berlins einen Namen – bis zum Berufsverbot 1933. Von nun an durfte er nur für jüdische Presseorgane arbeiten, zugleich gehörte Pisarek der illegalen Arbeiterfotografengruppe Berlin-Nord an. 1941 wurde er zum Dolmetscher für polnische und sowjetische Zwangsarbeiter zwangsverpflichtet. Nur seine Ehe mit einer «arischen» Frau rettete ihn 1943 vor der Deportation. Nach Kriegsende arbeitete er als Dolmetscher für die sowjetische Kommandantur in Berlin. Er war vermutlich der erste Bildjournalist, der in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) eine Zulassung als Fotoreporter bekam. Sein berühmt gewordenes Handschlag-Foto zeigt am linken Bildrand, direkt neben Grotewohl sitzend, Walter Ulbricht. Die Aufnahme wurde erst nach Bearbeitung verbreitet. Zunächst wurde nur die vor Ulbricht stehende Tischdekoration entfernt, in den 1970er Jahren verwand dann durch Verkleinerung des Bildausschnitts auch der inzwischen ungeliebte Ulbricht selbst (■ *Wo ist Trotzki?*).

Beide Darstellungen avancierten zu *den* Visualisierungen der SED-Gründung. In den Printmedien der SBZ und der DDR, in SED-Schulungsbroschüren ebenso wie bald auch in Schulbüchern, in Fotobänden und (populär-)wissenschaftlichen Darstellungen waren die Aufnahmen von Hensky und Pisarek in zahllosen Reproduktionen präsent. Das Sujet des Händedrucks der beiden Arbeiterführer findet sich aber auch in der bildenden Kunst. Der Grafiker und Kari-

katurist Herbert Sandberg schuf von 1956 bis 1965 für seinen Zyklus *Der Weg 70* Aquatintaradierungen zur deutschen Geschichte. 1963 griff der Künstler den Handschlag auf dem Vereinigungsparteitag mit dem Blatt 1946 – *Einheit der Arbeiterklasse* auf. Auch Jürgen von Woyski wendete sich dem Gegenstand 1971 mit seiner Plastik «Vereinigung» zu. Und selbst in der Volkskunst, gestickt oder geknüpft in Wandbehängen, reichten sich Pieck und Grotewohl die Hand.

In der DDR symbolisierte der Händedruck die «Aufhebung der Spaltung der Arbeiterklasse». In einem weiteren Sinne steht die SED-Gründung für den Aufbau des Sozialismus, der für die SED-Genossen als Weg in eine Gesellschaft ohne Kriege, Not und Ausbeutung galt. Für die Gegner und Opfer des Sozialismus symbolisiert der Händedruck von Pieck und Grotewohl indes den Beginn der SED-Diktatur.

■ Das Ereignis und sein Kontext

Die Vorgeschichte des Vereinigungsparteitag vom 21./22.4.1946 war – obwohl Sozialdemokraten und Kommunisten zunächst gleichermaßen stark danach strebten, die organisatorische Spaltung zu überwinden – kompliziert. Der Grund hierfür lag in den gegenläufigen Machtkalkülen der KPD- und SPD-Führung sowie in den zunehmenden Interventionen der rivalisierenden Besatzungsmächte. Im Jahr 1946 schließlich wurde der «Fusionskampf» zum ersten großen Konflikt des beginnenden Kalten Krieges in Deutschland.

Noch im Juni 1945 hatte Walter Ulbricht ein Vereinigungsangebot des Zentralausschuss der SPD (ZA) «wegen noch ausstehender ideologischer Klärungsprozesse» zurückgewiesen. Obwohl der SPD den Sommer über immer mehr Mitglieder zuströmten, erreichte sie keine Gleichstellung mit der KPD, die unter sowjetischer Patronage die lokale Bürokratie weiterhin mit ihren Leuten besetzte. Bei der SPD ließ die Einheitsbegeisterung merklich nach.

Zwar meldete Otto Grotewohl schon im September den Führungsanspruch der Sozialdemokraten an, forderte im November aber auch, dass eine «zonenmäßige Vereinigung» bis zu einer «im Reichsmaßstab» zurückzustellen sei. Doch darauf wollten weder die Sowjets noch Kurt Schumacher, einer der zentralen Führungsfiguren der SPD in den Westzonen, der im Mai 1946 zu deren Vorsitzenden gewählt wurde, warten. Nach schlechten Wahlergebnissen der Kommunisten in Ungarn und Österreich (11./25.11.1945) forderte die Sowjetische Militäradministration in ihrem Machtbereich für SPD und KPD gemeinsame Wahllisten. Sie förderte Einheitsbefürworter, unterband Veranstaltungen der Gegner, ließ in der Presse jegliche Vorbehalte gegenüber der Einheitspartei als

Die Abgebildeten: Otto Grotewohl

geboren 1894, 1912 SPD, 1918 USPD und Vorsitzender von Arbeiter- und Soldatenräten, 1921–25 für SPD verschiedene Ministerämter in der Braunschweiger Landesregierung, danach Reichstagsabgeordneter der SPD und Präsident der Landesversicherungsanstalt; 1933 gemaßregelt, bis 1945 Kaufmann, U-Haft, illegale politische Tätigkeit; ab 1946 paritätischer Vorsitzender der SED; 1949–1964 Ministerpräsident der DDR; gestorben 1964.

«Verrat an Arbeiterinteressen» abstempeln und trieb skeptische Sozialdemokraten mit in Aussicht gestellten Vergünstigungen, mit Drohungen und Verhaftungen in die Fusionsverhandlungen. Die begannen am 20.12.1945 mit der ersten der beiden «Sechziger-Konferenzen». Schumacher hingegen hatte schon seit Anfang Oktober 1945 auf die Lösung der westzonalen SPD vom Berliner ZA hingearbeitet und diese dann Anfang Januar 1946 beschließen lassen. Zugleich machten im Februar die SPD-Vertreter aus den ostdeutschen Ländern und Provinzen dem ZA klar, dass sie auch ohne dessen Zustimmung den Vereinigungsprozess fortsetzen würden. Im Februar und März konstituierte sich die SED auf Kreis- und Landesebene, im April legitimierten die Parteitage der SPD, KPD und schließlich der Vereinigungsparteitag den in der SBZ entstandenen Status quo – während sich die (West-) Berliner SPD neu gründete.

Mit dem Vereinigungsparteitag von SPD und KPD war also mitnichten die «Einheit der deutschen Arbeiterbewegung» erreicht worden. Vielmehr begannen die deutschen Genossen – unter starkem Einfluss der zunehmend verfeindeten Besatzungsmächte – ihre neuen Rivalitäten und alten Feindschaften nachhaltig zu vertiefen.

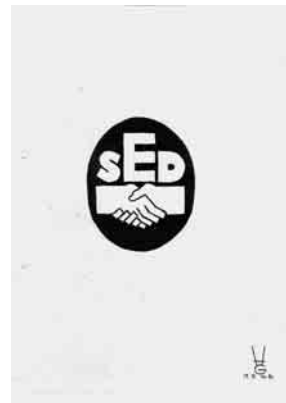
■ Das Symbol im Foto – Der Händedruck wird zum Emblem der SED

Die Bildikonografie zur Vereinigung von SPD und KPD macht den Handschlag zum Bedeutungsschwerpunkt der Fotografien. Vor Beginn des digitalen Zeitalters verbürgten Fotografien noch Authentizität: Was Fotos zeigen, gab es *wirklich*, es war oder ist *Realität*. Indem ein Detail eines Fotos zum Symbol gemacht wird, verleiht die Existenz einer fotografierten realen Urform dem Symbol eine Qualität, die anderen häufig fehlt – nämlich eine direkte Verbindung zu einer vergangenen *Wirklichkeit*.

Vor allem aber verliehen die SED-Gründer ihrem Parteizeichen Gewicht, weil das Händedruck-Symbol überall im europäischen Kulturkreis eine positive Konnotation hat. Das Bild vom pathetisch in

Szene gesetzten Händedruck steht traditionell für Eintracht, friedliches Übereinkommen, Friedensschluss. Der Handschlag demonstriert die gegenseitige Akzeptanz oder gar die Freundschaft der Beteiligten, wie auch die beiderseitige Bindung an das Recht oder ausgehandelte und selbst auferlegte Regeln. In gewisser Weise kommuniziert der Händedruck aber auch jene Stärke und Macht, die aus der Bündelung der Kräfte entspringt. Letzteres war die Botschaft einer vom römischen Kaiser Commodus im Jahr 185 in Umlauf gebrachte Münze. Sie zeigt zwei Standarten tragende Männer, überragt von einer größeren männlichen Figur, die ihre Hände auf die Schultern der beiden Standartenträger legt und diese zum Handschlag zusammenführt oder vielleicht auch die Einigungsgeste erzwingt. Die Aufschrift der Münze lautet CON(cordia) MIL(itum), was mit *Eintracht der Truppen* übersetzt werden könnte. Mit der Emission der Münze gab der Kaiser im Reich bekannt, dass der vorausgegangene Konflikt unter seinen Truppenführern beigelegt, deren Loyalität und damit die Macht des Imperators wiederhergestellt sei. Auch in der Neuzeit finden sich Darstellungen von zwei sich gegenseitig stützenden und haltenden rechten Händen, die für Treue (*fides*) und Verbundenheit (*concordia*) stehen.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Handschlagsymbol auch in der deutschen Arbeiterbewegung ein wichtiges Erkennungszeichen. Es kommunizierte die Überzeugung, dass die Verbesserung der Lage der Lohnarbeiter nur mit der aus ihrer Einigkeit entspringenden Stärke zu erzwingen sei. Das von Friedrich Engels und Karl Marx 1848 verfasste *Manifest der Kommunistischen Partei* endet mit der Losung: «Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!» «Einigkeit» wurde in vielen Texten und Liedern der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts beschworen – und ikonografisch im Schriftgut der Bewegung immer wieder durch das Handschlagsymbol. Es findet sich im Emblem der 1848 gebildeten Allgemeinen Deutschen Arbeiterverbrüderung und gehört zum Symbol-Kanon der Arbeiterbewegung. Aus gutem Grund: Denn die Suche nach jeweils zeitgemäßen Programmatiken und Politikstilen schlug und schlägt sich in der Linken immer wieder in Sezessionen und Fusionen nieder. Der 1863 gegründete Allgemeine Deutschen Arbeiterverein (ADAV) fusionierte 1875 mit der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) zur Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP), die sich 1890 in Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) umbenannte. Von der SPD spalteten sich 1917 die Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD) und 1918 die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) ab. Teile der USPD verschmolzen 1920 mit der KPD und 1922 mit der SPD. Eine besondere Bedeutung gewann das Händedruck-Symbol von 1946 noch vor dem Hintergrund anderer ritueller Präsentationen von Händen – der



Skizze des künftigen SED-Emblems von Hans Grotewohl.
Bundesarchiv / Archiv Frank Schumann, Berlin: Handschriftliche Aufzeichnungen Grotewohls

zum Gruß erhobenen Faust der Weimarer Linken, der gestreckten Hand des Hitler-Grußes (■ Kampf um Symbole) und der zuschlagenden Faust, die sich gleichermaßen in der Bildsprache beider Lager findet (■ Die (deutsche) Faust).

Die Idee, das Symbol des Handschlags zum Zeichen der SED zu machen, hatte auch Otto Grotewohl, der seinen Sohn Hans eine Skizze des neuen Parteizeichens auf die Rückseite eines Briefkopfs des SPD-Zentralausschusses Berlin W 8, Behrenstr. 35–39, zeichnen ließ. Schon in diesem Entwurf war der Händedruck das dominierende Gestaltungselement. In der endgültigen Fassung bildete dann die Rote Fahne der Arbeiterbewegung für die goldenen Hände den Hintergrund, während der neue Parteiname das Ensemble umrandete.

■ Verwendungen und Verwandlungen des Händedruck-Symbols

Diese Gestaltung des SED-Emblems ermöglichte es, die SED auch mit anderen Zielen in Zusammenhang zu bringen, sofern man den verschiedenen Akteuren freundschaftlich verbundenes Engagement unterstellen konnte. So zeigt etwa ein Plakat mit dem Titel «2. Parteitag der SED vom 20.–24. September 1947 in Berlin» zwei Arbeiter die sich gegenüberstehen. Zwischen ihnen liegt – wie auf einer Modelleisenbahnplatte – eine typisierte deutsche Landschaft mit Gebirgen, Wäldern und Industriebetrieben. Über diese hinweg reichen sich die zwei Männer die Hand. Der Betrachter des Plakats blickt neben dem vorne rechts stehenden Arbeiter – sozusagen von Osten her – in die Szenerie. Das Auge folgt den beiden ausgestreckten Armen bis zum linken oberen Bildrand. Dort steht der zweite Arbeiter – hinter der Darstellung eines Industriegebiets, welches das Ruhrgebiet symbolisieren dürfte. Aus der Überschrift fällt ein Lichtstrahl. Er kommt direkt aus den roten Lettern «SED». Sein Licht fällt auf den Handschlag der beiden Arbei-

ter und lässt ihn aus dem Bild herausstechen. Die Hauptaussage wird in der Bildunterschrift kommuniziert: «Für die einheitliche demokratische deutsche Republik».

Mit der Etablierung der Alleinherrschaft der SED in den 1950er Jahren wurde das Handschlag-Symbol ubiquitär: Auf Fahnen und Transparenten, auf Briefköpfen, Berichtsformularen und Verlautbarungen der SED, auf Wandzeitungen in Kantinen, Korridoren und Treppenaufgängen, in Werkhallen wie in Versammlungsräumen fand sich der stilisierte Händedruck ebenso wie auf dem Parteiabzeichen am Revers der Führungs- und Fachkräfte der DDR.

Aus dem Rahmen des Gewohntnen fiel ein 1966 von Klaus Wittkugel und den DEWAG-Werkstätten entworfenes und von Max Luft umgesetztes Plakat. Es wurde für die zentrale Festveranstaltung zum 20. Jahrestag der SED-Gründung angefertigt. Gerade die überdimensionierte – und in diesem Falle auch nicht stilisierte – Ausführung des Händedrucks provozierte ungewollte Assoziationen zur *Handhabung* der politischen Macht durch die Staatspartei: Die Riesenhände vermittelten auch einen Eindruck davon, wie die Machthaber mit jenen umgingen, die ihre Herrschaft aus welchen Motiven auch immer kritisierten oder



Plakat zum «2. Parteitag der SED vom 20.–24. September 1947 in Berlin»; 84 59 cm Entwurf: Erich Thieme. Deutsches Historisches Museum, Berlin



Letzte Vorbereitungen zum 20. Jahrestag der SED, Berlin 1966; Entwurf: Klaus Wittkugel und Werkstätten der DEWAG, Ausführung: Max Luft. Deutsches Historisches Museum, Berlin

ablehnten: Sie wurden «niedergehalten» oder «zerquetscht».

Dass die herrschende Gruppe in der DDR ihre Macht schließlich ohne Blutvergießen abgab und die Revolution von 1989 friedlich blieb, mag einer der Gründe dafür gewesen sein, dass die letzte Verwendung des SED-Händedrucks in der DDR vergleichsweise ironisch geschah – so wie auf der großen Demonstration der 500 000 am 4. 11. 1989 in Berlin. Die Berliner Veranstaltung war am 17. 10. 1989 von der «Gewerkschaftsorganisation der Berliner Bühnen» angemeldet und die Rednerliste später gemeinsam mit der SED-Betriebsleitung und den Behörden abgesprochen worden. Die Demonstration war im doppelten Sinne eine «Theater-Demonstration». Sie inszenierte die Revolution – nachdem am 9. 10. 1989 in Leipzig 70 000 Menschen das Demonstrationsrecht zurückerobert und die Staatsmacht durch ihre Zahl und Disziplin gezwungen hatten, auf Gewaltanwendung zu verzichten – in einer nun also gefahrlosen Veranstaltung in der Berliner Innenstadt. Doch die Bevölkerung war nicht nur Zuschauer der Inszenierung, sondern mit ihren Plakaten auch Akteur. Die Forderung nach einem Abschied von der Diktatur und der sie repräsentierenden Partei illustriert ein Plakat, das den Händedruck des SED-Emblems zur Abschiedsgeste umdeutet: «Tschüss».

Noch im gleichen Jahr nannte sich die SED in SED-PDS und wenige Monate später in PDS um. Das alte Parteiabzeichen war nicht mehr verwendbar und verschwand aus der politischen Kommunikation. Stattdessen nutzten es nun die Krämer und Spaßmacher. Zuerst fand es sich auf Flohmärkten. Bald danach dekorierte das Emblem die Räumlichkeiten, in denen auf Ostalgie-Partys ironisch eine nachholende Verabschiedung der DDR vorgenommen wurde. Und



Der Händedruck wird zum Abschiedssymbol umgedeutet. Aus: Hannes Bahrmann/Christoph Links (Hrsg.), *Bilderchronik der Wende. Erlebnisse aus der Zeit des Umbruchs 1989/90*, Berlin, 1999, S. 73; Foto: Hans Peter Stiebing, 1989

Wem «gehört» das SED-Emblem?

Im Urheberrechtstreit kann der Berliner Verleger Frank Schumann (edition ost, Eulenspiegel Verlagsgruppe) hierzu folgende handschriftliche Erklärung vorweisen: «Als Witwe von Hans Grotewohl erkläre ich, dass mein Mann gemeinsam mit meinem Schwiegervater Otto Grotewohl im Frühjahr 1946 das Emblem der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) entwickelt hat. Sie sind damit die Urheber. Skizzen und Unterlagen, die das belegen, befinden sich in der Stiftung Archive der Parteien und Massenorganisationen der DDR (SAPMO) unter der Nummer SAPMO Barch NY 4090/281. Ich bin im Besitz eines Erbscheins. Damit sind die relevanten Rechte auf mich übergegangen. Diese Rechte sind weder frei noch an Dritte abgegeben worden. Da mir bekannt wurde, dass es Versuche einer privaten Aneignung gab, bevollmächtige ich hiermit die Eulenspiegel Verlagsgruppe meine Rechte als Besitzerin des Urheberrechts wahrzunehmen und in diesem Sinne zu handeln. Madeleine Grotewohl, [Ort] 6. Mai 2004.»

schließlich wurde es in der inzwischen etablierten Ostalgie-Branche genutzt – als Zitat auf Gesellschaftsspielen und CD-Covern, als Logo auf T-Shirts, Taschen, Kaffeebechern und Feuerzeugen. In einer Kultur, die von Bilder- und Zeichenflut ebenso wie von Distinktionshungern und Stilbewusstsein geprägt ist, scheint es einträglich zu sein, auch das durch 40 Jahre Parteidiktatur diskreditierte Händedruck-Symbol kommerziell auszubeuten. Das meinte auch der Karlsruher Geschäftsmann Manfred Jansen, der sich 2003 verschiedene Embleme – das der DDR, SED, FDJ, des MfS etc. – als Marken schützen ließ. Während diese Registrierung inzwischen kassiert ist, schwelt der Streit ums Urheberrecht, beispielsweise beim SED-Emblem, noch weiter.

In der Welt der Werbung und der Kundeninformation allerdings findet man den Handschlag immer wieder als Piktogramm oder Symbolfoto, z. B., wenn auf Garantiebestimmungen und auf besondere Serviceleistungen hingewiesen wird. Hier steht das alte Zeichen unbeschadet von einstiger politischer Instrumentalisierung für ehrlichen Handel und die Bindung an die Vertragsbedingungen.

In der politischen Kommunikation tauchte das SED-Symbol 1994 wieder auf: der CDU-Landesverband Mecklenburg-Vorpommern holte es für den



CDU-Plakat zum Bundestagswahlkampf 1998. Slg. Ahbe/Gibas, Leipzig

Bundestagswahlkampf wieder aus der Versenkung und nutzte es als Argumentationshilfe. Sein rot grundiertes Plakat zitierte in einem Kreis die zwei stilisierten goldenen Hände des SED-Emblems. Ohne den SED-Händedruck zu verfremden, vertraute man ganz auf dessen negative Konnotation sowie auf die kurze Botschaft «Nein». An diesem Arrangement orientierte sich 1998 auch ein von der CDU-Bundespartei herausgegebenes querformatiges Plakat für den Bundestagswahlkampf. Wieder ist es rot grundiert, nun aber in einem Rot, das dem des Wahlkampfgegners SPD entspricht. Dieses Mal findet man den Händedruck in einer Ellipse. Sie erinnert an eine stilisierte Lupe, welche dem Betrachter in der Vergrößerung etwas zeigt, was er sonst nicht erkennen könnte – nämlich die sich im Geheimen vollziehende Kooperation zwischen SPD und PDS. Interessant ist bei diesem Plakat die Gestaltung der Hände. Es sind nicht mehr die klar stilisierten, «sauberen» und «ehrlichen» Arbeiterhände des SED-Emblems, jetzt erscheinen die Hände verschwommen, ja schmierig. Die ganze Gestaltung suggeriert, dass man unter der Lupe zwei Partner bei unsauberen Geschäften beobachten kann. Das Rot der Hände lässt zudem den Gedanken aufkommen, dass an ihnen Blut klebt. Der aufklärende Lupenblick macht also ein Menetekel sichtbar: den berühmt-berüchtigten Händedruck, das Symbol der Einheitspartei. Am unteren Rand des Plakats wird dem so auf eine verborgene Gefahr aufmerksam gemachten Adressaten zugerufen «Aufpassen Deutschland!» Anschließend leistet der Verfasser der Botschaft seine Paraphrase: «CDU».

Im Februar 2008 tauchten das Händedrucksymbol und eine der beiden zum Vereinigungsparteitag 1946

in die Welt gebrachten Bildikonen in der Presse wieder auf. Anlass waren vier zurückliegende Wahlen, in deren Folge die neue Linkspartei in zwei Landtage und Bürgerschaften der alten Bundesländer eingezogen war. Die neue Konstellation entsprach ganz der oben beschriebenen, von Sezessionen und Fusionen geprägten Entwicklungsdynamik der politischen Linken im 20. Jahrhundert. 2004 hatten enttäuschte Sozialdemokraten und Gewerkschafter die Wahlalternative Soziale Gerechtigkeit (WASG) gegründet. Diese warb zur Bundestagswahl 2005 gemeinsam mit der PDS um Stimmen und zog schließlich in einer gemeinsamen Fraktion «Die Linkspartei.PDS» in den deutschen Bundestag ein. 2007 fusionierten beide zur Partei «Die Linke». Mit dem Einzug der Linkspartei in die Parlamente hatte sich nun auch in den alten Bundesländern ein Fünfparteiensystem mit völlig neuen Koalitionsmöglichkeiten etabliert. In der Debatte zu diesem Ereignis spekulierten die Medien darüber, ob die SPD sich auch in den Altländern von der Linkspartei tolerieren lassen oder mit ihr koalieren würde. Die *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* vom 24. 2. 2008 illustrierte einen Kommentar zu dieser Frage mit der Darstellung des SED-Symbols, dem lediglich der Schriftzug mit dem Parteinamen fehlte. Das Magazin *Stern* fragte in seiner Ausgabe 9/2008 danach, «welchen Anteil» Gerhard Schröder (SPD) und Oskar Lafontaine (einst SPD-Vorsitzender, nun einer der beiden Vorsitzenden der Linken) daran hatten, dass «aus der SED die erste gesamtdeutsche sozialistische Partei wurde». Als Illustration diente Abraham Pisareks querformatige Aufnahme des Händedrucks von 1946.

■ Quellen und Literatur

Akte Grotewohl SAPMO/Bundesarchiv NY 4090/281; Archiv Frank Schumann, Berlin; *Handschriftliche Aufzeichnungen Grotewohls*. SAPMO/Barch ZPA NL 90/699; *Dokumente zur Geschichte der kommunistischen Bewegung in Deutschland*, Reihe 1945/46, hrsg. v. Günter Benser/Hans-Joachim Krusch, Bd. 1–3, München u. a. 1993–1997.

Thomas Ahbe, *Ostalgie. Zum Umgang mit der DDR-Vergangenheit in den 1990er Jahren*, Erfurt 2005; Ders./Monika Gibas/Rainer Gries, *Der Handschlag. Das Propagema der Einheit und eine seiner tradierten Symbolisierungen*, in: Rainer Gries/Wolfgang Schmale (Hrsg.), *Kultur der Propaganda*, Bochum 2005; Hannes Bahrmann/Christoph Links (Hrsg.), *Bilderchronik der Wende. Erlebnisse aus der Zeit des Umbruchs 1989/90*, Berlin, 1999; Ludger Derenthal, *Bilder der Trümmer- und Aufbaujahre. Fotografie im sich teilenden Deutschland*, Marburg 1999; Andreas Herbst/Gerd-Rüdiger Stephan/Jürgen Winkler (Hrsg.), *Die SED. Geschichte – Organisation – Politik. Ein Handbuch*, Berlin 1997; Erich W. Gniffke, *Jahre mit Ulbricht*, Köln 1966; Harold Hurwitz, *Demokratie und Antikommunismus in Berlin nach 1945. Bd. 4: Die Anfänge des Widerstands*, Köln 1990; Christoph Kleßmann, *Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945–1955*, Bonn 1986; Andreas Malycha (Hrsg.), *Auf dem Weg zur SED. Die Sozialdemokratie und die Bildung einer Einheitspartei in den Ländern der SBZ. Eine Quellenedition*, Bonn 1995; Norbert Podewin/Manfred Teresiak, «Brüder, in eins nun die Hände.» *Das Für und Wider um die Einheitspartei in Berlin*, Berlin 1996; *Protokoll des Vereinigungsparteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) und der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD)*, Berlin 1946; Dietrich Staritz (Hrsg.), *Einheitsfront, Einheitspartei. Kommunisten und Sozialdemokraten in Ost- und Westeuropa 1944–1948*, Köln 1989; Astrid Wenger-Deilmann/Frank Kämpfer, *Handschlag – Zeigestatus – Kniefall*, in: Gerhard Paul (Hrsg.), *Visual History. Ein Studienbuch*, Göttingen 2006.